

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 26 (1948)
Heft: 10

Rubrik: Untersuchungen zur Frage der Budgetgestaltung des Verbandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bleibt unsichtbar, indes viele Mücken um mich geigen. Nebel steigt aus den schmalen Wassergräben, kocht in Rauchsilberzungen senkrecht hoch, schwankt und dichtet sich zu Nebelfrauen.

In der Nähe, in der Ferne, überall stehen sie aus den Wasserstraßen auf, wallen und wogen, die Sumpf-Erinnyen neigen sich gegeneinander, bleiben starr gleich Steingebilden, und um ihre Füße kriecht der Bodennebel, kalt und feucht, unheimlich wie der Tod.

Ich ziehe die Wollhandschuhe an, knüpfe mir ein Tuch um den Hals und gehe, Richtung zur Hütte. Mit zunehmender Dunkelheit kommen neue Geräusche aus dem Wald. Ein Reh schreit, schreckt. Ich sehe das Tier, klein und schön, wie es einsam im Nebel steht, Kopf und Hals vorgestellt, in der Form sich auflösend und über ihm lasten wie Ängste die Silhouetten der Tannenwipfel.

Dann zündet Gott die ewigen Lichter an, eines nach dem anderen, – seine Leuchte der Nacht. Überall blinken Sterne und binden sich im Glanztau des Waldes.

Untersuchungen zur Frage der Budgetgestaltung des Verbandes

Die Frage der Budgetgestaltung hat in den letzten Jahren sowohl an den Delegiertenversammlungen, als auch im Schoße der Geschäftsprüfungskommission und nicht zuletzt in den Sitzungen der Verbandsleitung so oft zu Diskussionen, manchmal fast hitziger Art, geführt, daß hier einmal etwas näher darauf eingetreten werden soll.

Die Forderung nach einer kritischen Betrachtung der bisherigen Budgetpraxis hat die Geschäftsleitung Winterthur schon bei Beginn ihrer Amtstätigkeit beschäftigt. Den endgültigen Anstoß dazu, sich mit dieser Frage nun einmal gründlich auseinanderzusetzen, gaben die Diskussionen anläßlich der Delegiertenversammlung 1948 in Chur, der von dieser Versammlung bewilligte Kredit von Franken 57 000.– für den Bücherverlag (ein Kredit übrigens, der nebenbei bemerkt fast die doppelte Höhe des gesamten Verbandsvermögens per Ende 1947 erreicht!) und die durch Inanspruchnahme eines großen Teils dieses Kredites geschaffene starke Anspannung der Verbandsfinanzen.

Der Vorstand hat seinen Kassier beauftragt, das Verhältnis der Bilanzen der letzten Jahre zu den jeweiligen Budgets einer kritischen Prüfung zu unterziehen und ihm darüber zuhanden der Delegiertenversammlung 1949 Bericht zu erstatten.

Der Unterzeichnete ist diesem Wunsche nachgekommen und faßt das Ergebnis seiner Untersuchungen in den nachstehenden Ausführungen zusammen.

Ganz allgemein sei vorausgeschickt, daß sich ein gewissenhaft aufgestelltes Budget sowohl bei den Einnahmen als auch bei den Ausgaben auf Posten zu beschränken hat, deren Höhe man einigermaßen vorausberechnen kann (z.B. Beiträge nach Maßgabe der Mitgliederbestände der letzten Jahre, Spesen immer wiederkehrender Natur ebenfalls auf Grund der letzten Jahresrechnungen, etc.), daß aber jegliche Einbeziehung hauptsächlich von Einnahmen, deren Höhe weitgehend von rasch wechselnden Konjunkturverhältnissen abhängt, zu unter-

bleiben hat. Solche Posten dürfen nur soweit in Frage gezogen werden, daß, weist das Budget schon ohne sie einen Aktivsaldo auf, man hoffen darf, ihn durch die Extraeinnahmen noch zu erhöhen. Ist der Abschluß aber vorher schon defizitär, so darf die Möglichkeit ins Auge gefaßt werden, das Manko durch diese außer dem Budget stehenden Posten vielleicht decken oder doch wenigstens noch etwas verringern zu können.

In den Untersuchungen der Ergebnisse der letzten Jahre ist denn auch, in Übereinstimmung mit dem oben gesagten, vorerst der Buchhandel des Verbandes außer Acht gelassen und nur auf die sogenannten normalen Einnahmen einerseits (Beiträge der Sektionen) und Ausgaben anderseits (alljährlich – mit Verschiebungen – sich in gewissen Grenzen gleichbleibende Spesen, wie Material, Drucksachen, Porti, Telephon, kleine Anschaffungen, Reisespesen usw. sowie Kosten der Zeitschrift) abgestellt worden.

Der Hauptposten, nach dessen Höhe sich das Endresultat, d.h. für die letzten Jahre die Größe des Defizites der reinen Ertragsrechnung, richtet, ist die Position «Zeitschrift». Sie beanspruchte in den letzten 5 Jahren 70, 80, 90, 73 und zuletzt 100, 5 % der reinen Einnahmen für sich und aus den restlichen 30, 20, 10, 27 und zuletzt minus 0,50 % lassen sich natürlich die übrigen Spesen nicht decken. Mit Ausnahme eines kleinen Überschusses im Jahre 1943 haben denn auch die letzten Jahre auf Grund der reinen Ertragsrechnungen Fr. 650, Fr. 2750, Fr. 1850 und Fr. 6100 Defizit gebracht!

Es ist unter diesen Umständen vollständig müßig, sich mit einem Budget aufzuhalten, bei dem man um kleine oder kleinste Posten streitet, oder zu schwanken, ob man für Illustrationen und dergleichen 2000 oder 5000 Franken aussetzen solle. Auf Grund eines Budgets, dem einigermaßen feste Zahlen zugrunde liegen, sind solche Auslagen ohnehin unmöglich. Es wird weiter unten auf diesen Punkt noch zurückzukommen sein.

*

Nun zum Buchhandel.

Die bisherige Praxis bestand darin, die voraussichtlichen Einnahmen aus dem Bücherverkauf als «Gegengewicht» für auf der Ausgabenseite erscheinende «Extrawürste» zu benützen und auf diese Weise das Budget zum Ausgleich zu bringen. Leider ist nun aber dieser Faktor ganz unberechenbar und darf daher bei künftigen Budgetgestaltungen nicht mehr die Rolle spielen, die er früher gespielt hat, wollen wir uns nicht einer Selbsttäuschung hingeben, aus der es eines Tages ein schmerzliches Erwachen geben könnte!

Vom größeren oder kleineren Umsatz unseres Buchhandels hängt allerdings auch heute noch die Höhe unserer disponiblen Mittel ab. Der durch ihn erzielte größere oder kleinere Gewinn gestattet entweder diese oder jene Extrawünsche aus Sektionskreisen zu erfüllen, oder zwingt dazu, sie unerfüllt zu lassen (wobei dann meist diejenigen Leute höchst mißvergnügt sind, die sich wegen der Förderung des Umsatzes unserer Bücher keine grauen Haare wachsen lassen!).

Hier ist allerdings noch einzuflechten, daß der Erlös aus dem Buchgeschäft, mindestens noch derjenige des Jahres 1948, dazu verwendet werden muß, die Verpflichtungen des Verbandes dem Drucker gegenüber zu vermindern.

Mag es in der Zeit des zweiten Weltkrieges und besonders in dessen letzten Jahren, angesichts der damaligen Hochkonjunktur im Bücherabsatz, noch einigermaßen zu verantworten gewesen sein, bei der Aufstellung des Jahresbudgets mit so und soviel Franken Einnahmen aus dem Bücherverkauf zu rechnen, so ist dies heute bestimmt nicht mehr der Fall. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß auf dem Markte eine gewisse Sättigung eingetreten ist. Der Absatz hat seit Erscheinen des Bandes III der Pilztafeln unseren Erwartungen bei weitem nicht entsprochen und wir werden uns damit abfinden müssen, unsere Bücher unter Umständen ziemlich lange Zeit auf Lager zu haben. Dadurch entstehen einerseits Zinsverluste und andererseits müssen wir damit rechnen, letzten Endes einmal doch zu größeren Abschreibungen, d.h. Preisreduktionen, gezwungen zu werden.

Aus diesem Grunde kann man auch den oft gehörten Einwand von Laien nicht gelten lassen, daß ja schließlich die am Stock liegenden Bücher das Verbandsvermögen bilden, denn einmal ist ein ruhendes Lager ein totes Kapital, und zweitens erreicht dieser Bilanzposten in Wirklichkeit, d.h. vom Gesichtspunkte einer evtl. Liquidation aus betrachtet, den ihm – auch bei vorsichtiger Bewertung – zugemessenen Wert bei weitem nicht, so daß hier ein kleiner Selbstbetrug vorliegt. Die Richtigkeit dieser Auffassung wird jeder kaufmännisch Geschulte ohne weiteres bestätigen müssen.

Meine Ausführungen möchte ich dahin zusammenfassen, daß ich vorerst dem Vorstandsvorstand, dann der Geschäftsprüfungskommission und endlich der Delegiertenversammlung 1949 den Antrag stelle:

Es möge in Zukunft, erstmals für das Jahr 1949, auf die Aufstellung eines Budgets im bisher üblichen Sinne verzichtet werden.

Es möge der Voranschlag für 1949 aufgestellt werden auf Grund der Zahlen, wie sie sich aus der tatsächlichen Erfolgsrechnung pro 1948 ergeben werden.

Am Ende des Jahres 1948 sei die Erfolgsrechnung für den Buchhandel an Hand der dann bekannten tatsächlichen Zahlen aufzustellen und der effektive Überschuß zu ermitteln.

(Wie weiter oben gesagt, wird dieser Überschuß für das Jahr 1948 noch ohne weiteres an die Druckerei abgeführt werden müssen; in kommenden Jahren sollte aber der in Betracht kommende Betrag dann jeweils als wirklich verfügbares Geld in das Budget des folgenden Jahres eingestellt werden können.)

H. Burren

Die industrielle Pilzverwertung in Deutschland

Deutschlandkorr. Real-Press

Vor dem Kriege wurde die Pilzernte in Deutschland auf ca. 240 Millionen Reichsmark geschätzt. Daß dieser Betrag in der Volkswirtschaft einen wesentlichen Faktor darstellt, braucht nicht weiter begründet zu werden.